

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 20 (1915-1916)
Heft: 1

Artikel: Ein Geburtstagswunsch
Autor: M. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-311118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sagt doch Pestalozzi: „Es *verdirbt* die allgemeinen Zwecke niemand mehr als die träumenden Allgemeinheitsmenschen, und es *fördert* sie niemand mehr als die wachenden Detailmenschen.“

Es ist eine Ehre für uns, wenn die Vereine unsere Kräfte brauchen können, wenn wir ihnen als Aktuarinnen, Kassierinnen, Rednerinnen, ausnahmsweise auch als Präsidentinnen Dienste leisten können; aber wir dürfen doch auch, ohne engherzig sein zu wollen, nicht vergessen, unsern eigenen Acker zu bebauen.

Das Abbröckeln im kleinen darf nicht weitergreifen. Stanniol- und Markenhandel gehen zurück, die Abonnentenzahl der „Lehrerinnenzeitung“ hält sich auf jener Höhe, die dem Verein nicht Einnahmen bringt, sondern eher von ihm Opfer verlangt, und doch könnte es anders sein. Gewandte Federn von Lehrerinnen schreiben für Blätter, die mehr verbreitet sind und besser bezahlen, das Opferbringen für die eigene Sache ist so schwer. Kriegszeit! wird man sagen. Eben darum ist engeres Schliessen der Reihen notwendig, und in Kriegszeit auch kann etwa ein Blatt um eine Linie vorrücken, das nun in bald 20jährigem Leben seine Existenzberechtigung erwiesen hat. Nun denn mit frischem Anlauf ins 20. Jahr hinein, liebe Lehrerinnenzeitung, mit Scheffels Geleitspruch:

Wer strebt und schafft,
Bleibt jung an Kraft.
Frisch vorwärts drum,
Und kehr' nicht um!

L. W.

Ein Geburtstagswunsch.

Der 20. Geburtstag! Das ist Grund zur Festfreude, und gerne geselle ich mich heute den Glückwünschenden zu. Jung sein und zukunftsfröh, voll Taten- und ruhigen Vertrauens — das ist das Vorrecht der Zwanzigjährigen. Unserm Geburtstagskind, dem Blatt der schweizerischen Lehrerinnen, wünsche ich ins neue Lebensjahr ein zwanzigjähriges Herz, das jung und zukunftsfröh unser aller Erleben widerspiegelt.

Jung sein, das ist mit zwanzig Jahren keine Kunst; aber jung bleiben auch im grauen Haar, das muss eine jede von uns sich erringen. Leicht ist es nicht, obgleich wir für und mit der Jugend leben. Wir beugen uns zu leicht ins Joch der Gewohnheit. Wir arbeiten uns ein, wir suchen aus den Erfahrungen vieler Jahre eine Methode abzuleiten, unsere eigene Methode. Dann gehen wir sicher vorwärts auf geradem Weg und sind mit uns selbst zufrieden. Merkwürdig, dass diese schöne Zufriedenheit so langweilig ist! Und uns auch nicht besser macht! Im Gegenteil! Wir werden ärgerlich und brauchen bittere Worte, wenn andere die schöne, glatte Strasse verlassen und uns verlocken wollen zu unerprobten Nebenwegen. Und wenn eine junge, begeisterte Pfadfinderin sich verirrt und nicht mehr aus und ein weiss, dann zuckt so eine alte, wohlerfahrene Lehrfrau überlegen die Achseln und meint kühl: „Das kommt von den dummen Neuerungen!“ — Gelt, liebes Geburtstagskind, du bewahrst dir ein junges Herz und redest ab und zu ein Wort zu solch alter fertiger Weisheit.

Sag' ihr, dass es schön ist, neue Wege zu suchen und dass es weniger schlimm ist, mit einer Schar lebendiger Kinder ein wenig in der Irre zu gehen, als sie jahraus, jahrein im Gleichschritt dieselbe Strasse zu führen. Leben ist

Bewegung und vor allem Sehnsucht nach immer tieferem Verstehen. Gewohnheit macht stumpf und müde. Nicht umsonst haben amerikanische Schulen den Brauch, ihren Lehrern alle fünf Jahre einen halb- bis einjährigen Urlaub zu geben, damit sie sich umsehen in der Welt und neue Anregungen sammeln. Wenn dazu der schweizerische Geldbeutel reichte! Aber die jährlichen Ferien sind auch eine gesegnete Einrichtung, und aus Leben und Büchern strömt Anregung genug, wenn nur so ein altes junges Herz nach frischen Quellen dürstet.

Und zukunftsfröh soll es auch bleiben, so schwer es einen ankommt. Zukunftsfröh! Wenn unser treuestes Mühen oft ganz ohne Frucht und Anerkennung bleibt! Oft genug klagen wir tief entmutigt: „wozu? wozu sich anstrengen? Es ist doch umsonst. Der Schwache bleibt schwach, der Schlechte böse, der Kraftlose feige. Gegen angeborene Fehler des Einzelnen wie der Gesamtheit kommt Erziehung nicht auf!“ — Oder wir tragen unsere Arbeit in die Schulstube und hoffen auf freudiges Miterleben der jungen Herzen. Da sitzen sie vor uns, zerstreut, interesselos; gleichgültige oder verträumte Augen blicken ins Leere. Auf einmal klingt uns alles, was wir sagen wollen, leer und fade. Wozu auch reden? Sie lassen's über sich ergehen. Da und dort glimmt ein wenig Wärme auf, wie Glut, die unter der Asche gelegen; aber die erlischt auch, sobald dein Atem aufhört, das Glütchen anzufachen. Hat es denn einen Wert, alle Kraft einzusetzen, um Verständnis zu erzwingen, das gar nicht begehrt ist?

Solche Stimmungen müssen überwunden werden; wir dürfen nicht müde werden. Die Jugend ist die Zukunft, in ihr ruht künftiges Geschehen. Noch ahnen diese Kinder nicht, was das Leben von ihnen fordert, und darum träumen sie hinein in das grosse Rätsel, und wo sie die Nebel sich teilen sehen, da stürzen sie hin und suchen hineinzuschauen in das jenseitige Land, und all ihre Sinne sind wach. Die Sinne, aber nicht die Seele. Die muss erst geweckt werden von bitterm Leiden, muss erstarken an Schönheit und Freude, muss entsagen lernen, sobald sie richtig lebt. — So vieles, was wir dieser Jugend bringen, zieht wie ein Traumbild durch die schlafenden Seelen. Aber wenn sie erwacht sind, da kehren in Freude und Leid viele der Träume wieder. „Ach, so also sieht das aus; ich hörte wohl davon; aber erleben ist doch anders, so neu und wunderbar!“

Ganz unvermerkt passt sich das Erleben dem Traumbild von einst an, und unsere Worte setzen sich um in Empfindung und Tat — vielleicht lange nachdem wir selbst aus diesem Leben geschieden sind. Wir wollen zukunftsfröh werden und wollen es bleiben trotz lähmenden äussern Hemmnissen. Hilf auch du dazu, Geburtstagskind. Mit einem guten Wort zur rechten Zeit, mit neuen Arbeitszielen und kräftiger Fürsprache, wenn es gilt, neue Wege zu bahnen.

Uns Frauen hat die Zukunft besonders viel zu sagen. Wir wollen sorgen, dass sie keine fertige Weisheit findet, wenn sie bei uns anklopft. Was aber schützt uns vor dem müden Fertigsein?

Nicht Anregung von aussen, nicht Geselligkeit und fleissiges Studium. Das alles macht unser Leben reicher und schöner; aber wichtiger ist es, alle Kräfte des Herzens zu üben. Die Kinder lieb haben, ihre Freuden mitempfinden, sich einfühlen in ihr Wesen; verstehen lernen, was der eigenen Art fremd ist, das allein gibt Jungsein und inneres Leben.

Es ist ein Jammer, dass wir den „Kultus der Persönlichkeit“ so missverstehen konnten, dass jetzt schon jede höhere Tochter wohlgefällig von den Bedürfnissen ihrer Persönlichkeit spricht. Ist es nicht zeitgemäss, wenn eine

Schülerin, die man zur Rede stellt, weil sie regelmässig zehn Minuten nach dem Läuten in die Klasse tritt, im schweizerdeutschen Hochdeutsch antwortet: „Ich bin halt an Freiheit gewöhnt!“? Ich, ich und wieder ich, und dabei klingt selten ein warmer Ton hinüber und herüber. Selbstsicher und zufrieden mit ihrer besondern Beschaffenheit, ziehen diese Gerechten ihre Strasse. Wollen wir Züs Bünzlin's züchten in ungezählten Auflagen? Ein bisschen unbewusste Bescheidenheit ist so viel herzerquickender! Wir wollen sie sorglich hüten in uns und in den andern. Den Lehrerstand umschwebt die grosse Fürtrefflichkeit auch wie ein zartes Weihrauchwölkchen. Das beweist Widmanns Sprüchlein:

Denn was ist hehrer
Als ein Leh—rer?

mit vielen Ausruf- und Fragezeichen.

Hilf auch da, Geburtstagskind, und stell' eine Warnungstafel auf den Pfad der Lehrerinnen mit des Hrabanus Maurus herrlichem Wort:

„Wer den Gipfel der Weisheit erklimmen will, der muss den Gipfel der Liebe erklimmen; denn niemand *weiss* vollkommen, der nicht vollkommen *liebt*.“

Und nun von Herzen gute Fahrt in das ernste neue Jahr! M. W.

Nationale Frauenspende.

An die Schweizerfrauen!

Über ein Jahr schon tobt der Krieg um unsere Landesgrenzen, und Tag um Tag hören wir von den Schrecken, die er verbreitet. Wir wissen, dass die Frauen der kriegführenden Staaten die herbsten Leiden erdulden, die es für Frauenherzen gibt. Tausende von ihnen trauern um gefallene Gatten, Söhne, Väter, Brüder; tausende leben in stetem Bangen dahin, weil ihnen jede Stunde eine Schmerzensbotschaft bringen kann. Zahllosen Frauen hat der Krieg Hab und Gut entrissen, das traute Heim verwüstet. Die Züge der Ausgewiesenen, Internierten, Evakuierten und Verwundeten, die unser Land durchkreuzen, führen uns das Kriegselend in erschütternder Weise vor Augen. Um wie viel glücklicher sind wir Schweizerfrauen als unsere Schwestern in den Nachbarländern; denn nach wie vor geniessen wir die Segnungen des Friedens!

Heisse Dankbarkeit wallt in uns auf beim Gedanken, dass das Vaterland und seine starke Armee uns den Frieden gewährleisten, und es regt sich das Bedürfnis, diese Dankbarkeit durch eine besondere Tat zu beweisen. Aus solchen Gefühlen heraus hat am 22. Juni dieses Jahres die Hauptversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins einmütig und mit Begeisterung beschlossen, eine Nationale Frauenspende zu organisieren und in Verbindung mit den verschiedensten Frauenkreisen des Vaterlandes durchzuführen. *Die Nationale Frauenspende ist gedacht als eine unter allen weiblichen Personen schweizerischer Nationalität veranstaltete Geldsammlung, deren Ergebnis dem hohen Bundesrat als Beitrag an die Kosten der Mobilisation überreicht wird.* Auch Schweizerinnen im Ausland sollen sich daran beteiligen.

Die Mobilisationskosten wachsen beständig in besorgniserregender Weise an; nur einen kleinen Teil davon wird die am 6. Juni 1915 beschlossene Kriegsteuer decken. Die Schuldenlast der Mobilisation bedroht die Leistungsfähigkeit